

SÜDWESTRUNDFUNK

SWR2 AULA – Manuskriptdienst

(Öffentliche Veranstaltung „Juniorakademie“ am 13. Juni 2013 am Gymnasium Achern)

Unser Mut wird langen

Friedens- und Protestbewegungen in Deutschland

Autor und Sprecher: Wolfgang Schlupp-Hauck *

Redaktion: Ralf Caspary

Sendung: Sonntag, 20. Oktober 2013, 8.30 Uhr, SWR 2

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen/Aula (Montag bis Sonntag 8.30 bis 9.00 Uhr) sind beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden für 12,50 € erhältlich.

Bestellmöglichkeiten: 07221/929-26030

Kennen Sie schon das neue Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

SWR2 Wissen/Aula können Sie auch als Live-Stream hören im SWR2

Webradio unter www.swr2.de oder als Podcast nachhören:

<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>

Manuskripte für E-Book-Reader

E-Books, digitale Bücher, sind derzeit voll im Trend. Ab sofort gibt es auch die Manuskripte von SWR2 Wissen/Aula als E-Books für mobile Endgeräte im sogenannten EPUB-Format. Sie benötigen ein geeignetes Endgerät und eine entsprechende "App" oder Software zum Lesen der Dokumente. Für das iPhone oder das iPad gibt es z.B. die kostenlose App "iBooks", für die Android-Plattform den in der Basisversion kostenlosen Moon-Reader. Für Webbrowser wie z.B. Firefox gibt es auch Addons oder Plugins zum Betrachten von E-Books.

<http://www1.swr.de/epub/swr2/wissen.xml>

Ansage:

Mit dem Thema: „Unser Mut wird langen – Friedens- und Protestbewegungen in Deutschland“.

Der Ort Mutlangen ist zum Synonym für die deutsche Friedensbewegung geworden, hier demonstrierten in den 80er-Jahren immer wieder friedfertige Bürger gegen Atomwaffen und das Wettrüsten. Sie wurden dabei unterstützt von vielen prominenten Intellektuellen. Die Menschen in Mutlangen machten all denjenigen Mut, die gegen die Realpolitik opponierten, die Visionen hatten von einer besseren Welt. Die Kämpfer von damals sind die Vorkämpfer heutiger Bewegungen wie "Occupy" oder die "Piraten". Wolfgang Schlupp-Hauck, Sozialarbeiter und Friedensaktivist der ersten Stunde, erläutert Struktur und Wirkung der frühen Protestbewegungen. Sie hören den Mitschnitt einer öffentlichen Veranstaltung im Gymnasium in Achern.

Wolfgang Schlupp-Hauck:

Der Widerstand gegen Stuttgart 21 hat Ähnlichkeiten mit dem Widerstand, den wir damals in Mutlangen geleistet haben: Er ist gewaltfrei und er dauert an, nachdem das Projekt begonnen wurde. In Mutlangen hat der Widerstand nicht aufgehört, als die Pershing-Raketen stationiert wurden, sondern er ist weitergegangen. Darüber will ich berichten und eine Bilanz ziehen, ob unser Spruch, den wir damals hatten, „Unser Mut wird langen“ nicht nur in Mutlangen wirklich stimmt.

Die Älteren unter Ihnen werden sich erinnern: Angst vor einem Atomkrieg, die Sehnsucht nach einer friedlicheren Welt bewegte damals unsere Generation. In Mutlangen sollten neue Atomraketen stationiert werden. Ich bin 1983 als junger Student dorthin, um zu protestieren und zu blockieren – und bin bis heute dort geblieben. Das Thema Atomwaffen ist mein Lebensthema geblieben: Ich will sie weghaben.

In einem vierwöchigen Friedenscamp bereiteten wir uns auf die Blockade des Atomwaffenstützpunktes vor. Es begann am 6. August, dem Jahrestag des Atombombenabwurfs auf Hiroshima. Wir wollten, dass die Aktion gewaltfrei verlief. Wir hatten Vorbilder: Mahatma Gandhi, der in den 40er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts Indiens Weg in die Unabhängigkeit gewaltfrei anführte, und Martin Luther King, der bis zu seiner Ermordung am 4. April 1968 die Bürgerrechtsbewegung in den USA organisierte. Der Gewalt der Atom-Raketen wollten wir unsere Wehrlosigkeit entgegen stellen, wir wollten sein wie das weiche Wasser, das im Laufe der Zeit den Stein bricht.

Zu unserem Konzept der Gewaltfreiheit gehörte, dass wir zwischen Person und Rolle des Gegners unterscheiden. Die geplante Blockade richtete sich nicht gegen die Polizisten und Soldaten, die uns gegenüber stehen würden, sondern gegen die Atomwaffen. Also übten wir in Rollenspielen gewaltfreies Verhalten ein: Blaue Müllsäcke wurden zu Polizeiformen, gerollte Zeitungen zu Schlagstöcken.

Vom 1. - 3. September 1983 pflanzten wir dann, die Tore des Raketendepots in Mutlangen zu blockieren. Insgesamt waren wir etwa 1.000 Menschen. Wir wollten den Betrieb des Atomwaffenlagers stören. Kein Fahrzeug sollte ein- oder ausfahren. Wir teilten uns in drei Schichten auf.

Im Morgengrauen sitzen rund dreihundert Menschen im gleißenden Licht der Scheinwerfer. Kamerateams filmen und unzählige Fotografen tauchen die Aktion in ein Blitzlichtgewitter. Mit uns jungen Studenten sitzen viele alte und bekannte Persönlichkeiten auf der Straße: auf einem Campingstuhl in der Mitte der Literaturnobelpreisträger Heinrich Böll; in der Menge der Pastor und ehemalige Bürgermeister Berlins Heinrich Albertz; die Theologin Dorothee Sölle.

Drei Tage und Nächte verhindern die Menschen in Blockade-Schichten jeglichen Verkehr in oder aus dem Mutlanger Raketendepot. Die Polizei griff nicht ein. Wir waren damals zufrieden. Wir waren weltweit in den Schlagzeilen. Mit einer Demonstration nach Schwäbisch Gmünd beendeten wir unsere Blockadeaktion. Auf der Abschlusskundgebung rief Heinrich Albertz: „Unser Mut wird lagen – nicht nur in Mutlangen.“ Eine Aufmunterung, die uns begleitete.

Was aber hat damals Jung und Alt angetrieben, sich auf die Straße zu setzen und zu riskieren, von der Polizei festgenommen zu werden? Kurz gesagt: Angst. Im Dezember 1979 hatte die NATO im sogenannten Doppelbeschluss angekündigt, neue Atomwaffen in Europa aufzustellen. Gleichzeitig bot die NATO an, auf die Stationierung zu verzichten, wenn die damalige Sowjetunion ihre SS-20-Atomraketen vollständig abrüstet. Die neuen Atomwaffen: Pershing-2 und Cruise Missiles hatten größere Reichweiten und waren zielgenauer als ihre Vorgänger. Mit ihnen konnten die USA in weniger als zehn Minuten Stellungen bei Moskau erreichen.

Stellt Euch vor, die Computer der sowjetischen Luftüberwachung melden anfliegende Raketen. Damals hätte das bedeutet: In der Zeit, in der Ihr Euch eine Tasse Tee kocht, müssen ein paar Männer entscheiden, ist die Meldung echt? Sollen sie einen Atomkrieg entfesseln und damit einen Teil der Menschheit vernichten und die Erde zum großen Teil unbewohnbar machen?

Auch in Hollywood wurde die Atomkriegsgefahr zum Thema. In dem Film „War Games“ hackt sich ein 16-Jähriger in einen Pentagon-Computer. Er denkt es ist ein neues Computerspiel und – ohne es zu ahnen – ist er dabei, den Dritten Weltkrieg auszulösen. Wie es in Hollywood so üblich ist, kann er die Gefahr im letzten Moment abwenden.

Doch nicht nur im Film gab es 1983 diese Gefahrensituation. Im gleichen Jahr führte – wie erst Jahre später bekannt wurde – ein Computerfehler im sowjetischen Frühwarnsystem zu einer Angriffsmeldung. Der diensthabende Offizier Stanislaw Petrow misstraute ihr. Er entschied sich - entgegen den Vorschriften - keine Meldung über einen Angriff zu machen. Er bekam dafür keine Strafe – aber auch keinen Orden, obwohl seine Entscheidung objektiv den Dritten Weltkrieg verhindert hat. Und das war nicht der einzige Fehlalarm.

Die Angst vor einem Atomkrieg aus Versehen wuchs. Das mobilisierte immer mehr Menschen. Die Friedensbewegung wurde größer. Die Verhandlungen zeigten keinen Erfolg. Das atomare Wettrüsten trieb in eine neue gefährlichere Runde. Berater des Pentagon entwickelten neue Strategien und verkündeten: „Victory is possible – Der Sieg ist möglich.“ Die darin enthaltenen Angriffsszenarien machten wütend.

Die Friedensbewegung der 80er-Jahre ist nicht nur durch die aktuelle Bedrohung angeschwollen, sie entwickelte sich auch aus vorhergehenden Bewegungswellen. Schauen wir kurz zurück: Die Stimmung der Bevölkerung nach dem Zweiten Weltkrieg war von der Haltung „Nie wieder Krieg“ bestimmt. Bundeskanzler Adenauer wollte die

Bundeswehr aufstellen und später wollte er sie mit Atomwaffen ausrüsten. Gegen diese Pläne regten sich außerparlamentarische Proteste. Die Kampagnen nannten sich „Ohne Mich“ und „Kampf dem Atomtod“. Die Gewerkschaften, die SPD und kirchliche Gruppen führten sie an. Sobald diese Organisationen ihre Kampagnen beendeten, verlor die Bewegung an Kraft und Wirkung.

Dies änderte sich mit den Ostermärschen, der 68er-Studentenbewegung und den Bürgerinitiativen gegen die Atomkraft. Es entstanden Netzwerke aus Einzelpersonen, kleinen Gruppen und größeren Organisationen. Das war die Wiege der neuen Friedensbewegung.

Die Aktionsentwicklung dieser neuen Friedensbewegung möchte ich mit dem Bild einer Pyramide beschreiben, unten die niederschweligen Aktionen, mit großer Beteiligung. Nach oben steigt das geforderte Engagement und die Teilnehmerzahlen werden kleiner. Die Basis bildete die Informationsarbeit. Mit Flugblättern, Broschüren und in Veranstaltungen wurde informiert, – organisiert von unzähligen kleinen Friedensgruppen, die in großen Städten, aber auch in kleinen Dörfern gegründet wurden. Das war neu.

Sie informierten über die Folgen eines Atomkrieges, erinnerten an die Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki, machten aufmerksam auf die Gefahren eines Atomkriegs und seine Folgen: den nuklearen Winter. Die nächste Stufe war eine Unterschriftensammlung, der Krefelder Appell. Er forderte einseitig den Verzicht auf die Stationierung der Pershing II und wurde deshalb als antiamerikanisch und kommunistisch kritisiert. „Geh doch nach drüben“, war ein Satz, den sich Friedensbewegte damals oft anhören mussten. Es fiel nicht leicht, sich an der Friedensarbeit zu beteiligen. Dennoch unterzeichneten den Appell 5 Millionen Menschen. Das war eine Leistung, denn damals gab es noch kein Internet. Die Unterschriften gegen die Stationierung wurden im ganzen Land an Infoständen und bei Veranstaltungen gesammelt.

Die nächste Stufe: Mahnwachen und Massendemonstrationen. Die Massendemonstrationen sollten der Forderung Nachdruck verliehen. Geplant waren sie von einem Koordinationsausschuss. Er bestand aus Vertretern der großen Friedensorganisationen, dem Bund Umwelt und Naturschutz, kirchlichen und linken Gruppen und den Grünen. Der Koordinationsausschuss angewiesen auf die Überzeugungskraft seiner Entscheidungen, denn die Friedensgruppen waren autonom. Basisdemokratie war das Schlagwort.

Seine Arbeit überzeugte und war erfolgreich. Im Herbst 1981 und 1982 demonstrierten Hunderttausende im Bonner Hofgarten. Ein Jahr später sollten die neuen Atomwaffen stationiert werden. Ziel war es, den Protest bis dahin weiter zu steigern. Es wurden gleichzeitig an vier Orten, in Bonn, Berlin, Hamburg und Stuttgart Großdemonstrationen geplant.

In Baden-Württemberg entbrannte ein Streit. Die großen Friedensorganisationen wollten viele Menschen für eine, wie sie sagten, machtvolle Demonstration mobilisieren. Gewaltfreie Aktionsgruppen riefen zu Blockaden vor US-Militäreinrichtungen auf, sie wollten nicht nur „Latschdemos“. Mit zivilen Ungehorsam sollte der Widerstand eine Stufe weiter eskaliert werden. Die Aktionskonferenz fand erst mitten in der Nacht ein Ergebnis. Es wurde zwei Blockadeaktionen vereinbart: eine in Stuttgart am EUCOM, der US-Kommandozentrale in Europa, die andere in Neu Ulm, an der US-Kaserne, wo Pershing II-Raketen stationiert werden sollten. Zwischen diesen beiden Orten, sollte eine

Menschenkette gebildet werden. 110 km sollten Menschen Hand in Hand gegen die Atomraketen stehen. Das Motto lautete: „Es gilt die Wette – wir schaffen die Kette!“ Und tatsächlich nahmen 200.000 Menschen an der Aktion teil. Bänder, die helfen sollten, Lücken zu schließen, wurden nicht gebraucht, stattdessen mussten die Menschen Schleifen bilden, so viele waren gekommen. Die beiden Blockaden wurden geduldet. Die Demonstranten wurden nicht weggetragen. An diesem Samstag waren in ganz Deutschland rund eine Million Menschen auf der Straße.

In Anlehnung an den Titel dieses Vortrages „Was die Friedensbewegung bewegt hat“ kann man an dieser Stelle ein erstes Fazit ziehen: Die Friedensbewegung hat so viele Menschen bewegt wie zuvor noch keine soziale Bewegung in Deutschland. Und: Der zivile Ungehorsam, d. h. die Überschreitung der legalen, zugelassenen Demonstrationsgrenze, war ein Mittel der Friedensbewegung geworden.

Jetzt muss man natürlich fragen: Und? Hat es was genützt? „Ihr demonstriert – wir regieren“ war ein Spruch der damaligen Bundesregierung unter Kanzler Kohl. Trotz der Massendemonstrationen wurde vom Bundestag die Stationierung beschlossen.

Hat die Friedensbewegung aber deshalb versagt? Meine Damen und Herren, liebe Schülerinnen und Schüler, es wäre ein historischer Fehler, die Stationierung der Pershing II als Niederlage der Friedensbewegung einzustufen. Die Friedensbewegung hatte indirekten politischen Erfolg. Sie gestaltete eine nachhaltige, wertorientierte, und grundlegende Zivilisierung europäischer Politik in Ost und West mit. Sie schuf das Bewusstsein: Deutschland ist mit Atomwaffen nicht zu verteidigen, ohne es vollständig zu zerstören.

Mit der Stationierung hieß es vom „Protest zum Widerstand“. Die Friedensbewegung schaffte es, über die Stationierung hinaus aktiv zu bleiben. In Mutlangen wurde das Atomwaffendepot bis zum Abzug der Pershing II immer wieder blockiert: Dabei spielten Großorganisationen keine Rolle. Es war die persönliche Verantwortungsübernahme von Einzelnen und kleinen Aktionsgruppen.

Wer sitzen blieb wurde weggetragen, festgenommen und erhielt eine Anzeige wegen Nötigung. Es folgte ein Strafbefehl. Wer dagegen Einspruch erhob wurde vor Gericht geladen. Im Sinne der gewaltfreien Aktion sind die Festnahme und der folgende Gerichtsprozess ein Teil der Aktion. Sie dienen dazu, einen unerträglichen Unrechtszustand zu dramatisieren und einen gesellschaftlichen Diskussionsprozess auszulösen.

Das ist in Mutlangen gelungen. In den ersten drei Monaten nach der Stationierung – von Ende 1983 bis Anfang 1984 – wurden über 1.000 Menschen bei Blockaden festgenommen. Vor dem Amtsgericht in Schwäbisch Gmünd begann eine Prozesswelle. Die Blockierer begründete vor den Richtern, warum sie sitzen geblieben sind. Sie brachten Familienmitglieder und Freunde mit. Der Gerichtssaal wurde Ort der politischen Bildungsarbeit.

Die Richter verurteilten die Blockierer wegen Nötigung. Der Nötigungsparagraph verlangt, im Urteil festzustellen, dass die Blockierer Gewalt ausgeübt und verwerflich gehandelt haben. In dieser Situation gewann der Spruch: „Unser Mut wird langen“ eine besondere Bedeutung. Die Verurteilungen zu Geldstrafen (üblich waren 20 Tagessätze) und vereinzelt bei Mehrfachblockierern zu Haftstrafen schreckte nicht ab, sondern beförderte

den gesellschaftlichen Diskussionsprozess. empörten sich, dass auf der Straße sitzenden und singende Demonstranten Gewalt zugeschrieben und ihr Protest für den Frieden als verwerflich eingestuft wurde. Dass auch wieder Prominente, wie der Rhetorik-Professor Walter Jens blockierten und nun verurteilt wurden, verschärfte die Kontroverse weiter. Der Mut, der gelangt hat, in Mutlangen sich hinzusetzen, war damals ein Ärgernis und ist heute für Viele immer noch in Erinnerung.

Die juristischen Auseinandersetzungen wurden auf allen Gerichtsebenen geführt, bis hin zum Bundesverfassungsgericht. Die Prozesswelle dauerte länger als die Stationierung der Pershing II-Raketen. Sie erreichte mehrmals das Verfassungsgericht. 1986 gab es in einer öffentlichen Verhandlung einen Patt: 4:4 ging es zwischen den acht Richtern aus – sie konnten keine Entscheidung treffen. Am Amtsgericht in Gmünd sprach ein Richter daraufhin die Blockierer frei, die anderen verurteilten sie weiter. Erst 1995 stellte das Verfassungsgericht klar, dass diese Verurteilungen verfassungswidrig waren. Der Gewaltbegriff sei zu sehr ausgeweitet – „vergeistigt“ – worden.

Die Raketen waren schon vier Jahre abgezogen, als die Blockierer ihre Geldstrafen zurück bekamen. Wer im Gefängnis war, konnte Haftentschädigung beantragen.

Ich muss sagen, die Aktionen der Friedensbewegung hatten sicher keinen direkten Einfluss auf die Verhandlungen der beiden Atommächte. Aber sie schufen das politische Klima, das einen Verhandlungserfolg förderte und möglich machte. Die entscheidenden Veränderungen geschahen nicht im Westen, sondern im Osten: der Machtwechsel im Kreml. Michail Gorbatschow wurde Generalsekretär der KPdSU, der Kommunistischen Partei der Sowjetunion. Er wollte die Sowjetunion reformieren.

Georgij Arbatow, Mitglied des Zentralkomitees der KPdSU, erklärte zur Wahl Gorbatschows: „Die Friedensbewegung war ein Ausdruck des Bewusstseinswandels, der sich in der westdeutschen Bevölkerung abgespielt hatte. Das war ein Faktor für unsere Entscheidung, Michail Gorbatschow als Vertreter eines dezidierten Entspannungskurses zum Generalsekretär zu wählen.“

Die Friedensbewegung hatte aber auch aus einem anderen Blickwinkel einen grundlegenden Anteil, dass der Kalte Krieg ohne Gewalt zu Ende ging: Wie in Westdeutschland entwickelte sich in der DDR eine eigene unabhängige Friedensbewegung. Sie entstand durch Kriegsdienstverweigerer. Diese mussten als Bausoldaten unbewaffneten Dienst in der NVA, der Nationalen Volksarmee, leisten und bekamen so Kontakt zueinander. Die Militarisierung des Schulunterrichts führte zu wahrnehmbaren Protesten. „Schwerter zu Pflugscharen“ war das Symbol, es war auch in Mutlangen zu sehen.

Roland Jahn, Mitglied der Jenaer Friedensgruppe, wurde 1983 gefesselt in einem Zug zwangsweise in die BRD abgeschoben. Er nahm dann wenige Wochen später im September an der Prominentenblockade in Mutlangen teil. Heute ist er der Bundesbeauftragte für das Stasi-Archiv. Die friedliche Revolution in der DDR wurde im Wesentlichen von den dortigen Friedensgruppen getragen. Kleine Keimzellen schufen den Auftakt für die Montagsdemonstrationen. Es war wie im Westen eine Bewegung von unten. Sie fand im kirchlichen Rahmen ihr Dach, aber wurde nicht von ihr organisiert wurde. Ausschlaggebend für den Erfolg der Friedensbewegung in Ost und West war die dezentrale, nicht hierarchische Struktur. Sie ließ sich deshalb nicht durch Großorganisationen wie Gewerkschaften oder Parteien steuern und entzog sich mit dieser

Struktur auch dem direkten staatlichen Zugriff.

Dass die Mauer und nicht Atombomben fielen, daran hat die Friedensbewegung einen maßgeblichen Anteil. Durch die Friedensbewegung wurde die Friedensforschung gestärkt und ausgeweitet. Den Feindbildern, die zur Rechtfertigung von Militär und Aufrüstung notwendig sind, hat die Friedensbewegung Versöhnungsarbeit und den Dialog mit dem Gegner gegenüber gestellt.

Gibt es heute noch Atomwaffen in Deutschland? Mit dem INF-Vertrag und weiteren Abrüstungsvereinbarungen zwischen US-Präsident Reagan und Gorbatschow wurde die Zahl der Atomwaffen in Deutschland drastisch reduziert. An 150 Standorten in der Bundesrepublik lagerten in den 80er-Jahren rund 5.000 atomare Sprengköpfe. An 40 Standorten in der DDR lagerte die Sowjetunion zur gleichen Zeit etwa 500 Sprengköpfe. Bei der Wiedervereinigung Deutschlands wurde im Zwei+Vier-Vertrag festgelegt, dass das Gebiet der ehemaligen DDR und West-Berlins eine atomwaffenfreie Zone wird. Alle Atomwaffen der Sowjetunion wurden daraufhin abgezogen.

Dennoch gibt es heute in Deutschland noch Atomwaffen. Die USA lagern im Rahmen der sogenannten „nuklearen Teilhabe“ immer noch 20 Atomsprengköpfe auf dem Fliegerhort Büchel, ein Ort in der Eifel zwischen Mosel und Nürburgring. Aber der von der Friedensbewegung angestoßene Bewusstseinswandel ist in Berlin angekommen. In Deutschland fordern inzwischen alle Parteien im Bundestag den Abzug der Atomwaffen aus Deutschland. Sogar im Koalitionsvertrag der Union und der FDP von 2009 wurde dies vereinbart.

Aber noch sind den Worten keine Taten gefolgt. In der NATO gibt es widerstrebende Kräfte, die an den Atomwaffen festhalten wollen. Schlimmer noch: Es gibt Pläne, in den USA genau den Bombentyp zu modernisieren, der in Deutschland stationiert ist. Um Ihnen zu demonstrieren, welche atomare Zerstörungskraft noch immer unsere Welt bedroht, möchte ich Sie zu einem kleinen Experiment einladen:

Stellen Sie sich Folgendes vor, diese kleine Kugel entspricht der Zerstörungskraft dessen, was im Zweiten Weltkrieg eingesetzt wurde: die Gewehrketten, Granaten und Bomben, einschließlich der beiden Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki. Schließen Sie bitte die Augen. Hören Sie den Ton, wenn diese Kugel in die Schale fällt. (*Kugel fällt*) Stellen Sie sich vor, was diese Sprengkraft an Leid und Vernichtung gebracht hat: zerstörte Landschaften, Tote und Verletzte – in die Hunderttausende.

Jetzt lasse ich die Kugeln in die Schale fallen, welche der Vernichtungskraft der Atomwaffen entsprechen, die heute noch in den Arsenalen der Atommächte gelagert werden. (*Kugeln fallen*) 1.600 Kugeln. Was Sie eben gehört haben, bleibt im Falle eines Atomkrieges unvorstellbar. Daher haben sich die aktiven Friedensgruppen zusammengeschlossen in der Kampagne „atomwaffenfrei.jetzt“. Sie wollen verhindern, dass es einmal wieder so aussieht wie damals in Hiroshima. Die Kampagne „atomwaffenfrei.jetzt“ fordert, die letzten Atomwaffen aus Deutschland abzuziehen, keine Atomwaffen zu modernisieren und ein weltweites Verbot aller Atomwaffen. Die Verhandlungen dafür sollen jetzt beginnen.

Das Handeln der Friedensbewegung hat weitreichenden Erfolg gehabt. Das zeigt sich daran, dass diese Forderungen auch in konservativen bürgerlichen Kreisen Zuspruch finden – und das weltweit.

Erinnern wir uns an die Rede von US-Präsident Obama in Prag, in der er erklärte, eine atomwaffenfreie Welt anzustreben. Dabei will ihn die Initiative „Global Zero“ unterstützen. In ihr haben sich Sicherheitspolitiker und Militärs zusammen geschlossen, die zu Zeiten des Kalten Krieges auf der anderen Seite standen und die nukleare Abschreckung setzten. Heute fordern auch sie eine Welt ohne Atomwaffen.

Ich möchte noch einmal daran erinnern: Dass am Ende des Kalten Krieges die Mauer und nicht Bomben gefallen sind, ist ein Verdienst der Friedensbewegung. Doch wenn wir in die Zeitung schauen, stellen wir fest, es gibt immer noch Konflikte, die zu Gewalt und Kriegen führen. Der Einsatz für Abrüstung, Krisenprävention, zivile Konfliktlösung und Friedenserhaltung ist heute genauso notwendig wie damals.

Meine Damen und Herren, liebe Schüler und Schülerinnen, ich möchte deshalb mit einem Zitat von Mahatma Gandhi enden: „Ich glaube an die Gewaltfreiheit als einziges Heilmittel“. Danke.

*** Zum Autor:**

Wolfgang Schlupp-Hauck (geb. 1957) studierte Sozialarbeit in Freiburg und wurde dort Mitbegründer einer gewaltfreien Aktionsgruppe zur Kriegsdienstverweigerung und zivilem Ungehorsam. Er pflegte regelmäßige Kontakte zur Friedensbewegung der DDR und wurde 1983 mit einem Einreiseverbot belegt. Er bereitete das Friedenscamp Mutlangen vor und leitete die dortige Pressegruppe. Als Mitglied der Rechtshilfe Mutlangen führte er außerdem Prozessvorbereitungen durch und begleitete die Blockier- und Öffentlichkeitsarbeit. 1991 stieg in den freien Journalismus ein. Seit 1992 ist er als Sozialarbeiter im Jugendamt Stuttgart beschäftigt (Jugendgerichtshilfe, allgemeiner Sozialer Dienst, Täter-Opfer-Ausgleich), daneben arbeitet er als freier Journalist und macht weiterhin Öffentlichkeitsarbeit für die Friedens- und Begegnungsstätte Mutlangen; seit 2006 hat er den Vorsitz der Friedenswerkstatt Mutlangen.